

Gewalt als komplexes Phänomen

Thomas Kron

Beitrag zur Veranstaltung » 'Komplexität' als Konzept der Sozialwissenschaften – überflüssige Allerperspektive oder aussagekräftiges Analyseinstrument?« der Sektion Soziologische Theorie

Einleitung

In diesem Beitrag wird Gewalt – hier: Straßengewalt – als komplexes Phänomen präsentiert. Dazu lege ich in einem ersten Schritt dar, was ich unter Komplexität verstehe. Zweitens werden drei empirische Fallbeispiele inklusive ihrer Komplexitätsmerkmale vorgestellt. In dem dritten Schritt wird sodann gezeigt, wie komplexe Gewaltvorgänge soziologisch erklärt werden können. Die Relevanz der Berücksichtigung komplexitätsorientierter Bedingungen wird schließlich mittels der Praktischen Gewaltforschung begründet, welche den praktischen, das heißt präventiven, präemptiven und interventionistischen Umgang mit Gewalt adressiert.

Komplexität

Wer sich mit „Komplexität“ auseinandersetzt merkt rasch, dass es *keine* Theorie dazu gibt, auch wenn oft von „Komplexitätstheorie“ (Lewin 1993) gesprochen wird. Was es gibt, ist eine Forschung, die sich mit Komplexität in verschiedenen Untersuchungsfeldern beschäftigt. Es gibt, könnte man sagen, eine Komplexitätsforschung, die gleichwohl darum bemüht ist, bestimmte Annahmen und Ergebnisse zu generalisieren.

Wenn in der Soziologie von Komplexität gesprochen wird, dann sind damit in der Regel „Annahmen über die charakteristische Struktur“ (Mayntz 2009, S.25) des Sozialen gemeint, das heißt ein (System-)Verhalten, welches

- *multikausal* durch *wechselseitiges Anpassen der Elemente* aneinander erzeugt wird;
- *nicht-linear prozesshaft* verläuft;
- einen *rekursiven* Charakter aufweist, das bedeutet, endliche Elemente erzeugen potentiell unendliche Strukturen;
- *pfadabhängige Dynamiken* entwickelt, das heißt, es sind positive und negative Rückkopplungen des Geschehenen auf das Passierende möglich, wodurch das, was bereits passiert ist, bestimmte Wege festlegt. Beobachtbar und messbar sind oftmals abrupte Veränderungen der Entwick-

lungsdynamik zum Beispiel in Form von „Katastrophen“ (Clausen, Geenen, Macamo 2003) oder als kritische Prozesse (Bak 1996; Bak, Tang, Wiesenfeld 1987; Kron, Grund 2009).

- infolgedessen eine *Nicht-Prognostizierbarkeit des Endzustands* aufweist.

Die chaostheoretische Rede von der „Sensibilität gegenüber den Anfangsbedingungen“ fasst derartige komplexe Zusammenhänge schön zusammen: Innerhalb komplexer Phänomenbereiche kann (nicht: muss) die kleinste Änderung der Startbedingungen zu vollkommen veränderten Prozessdynamiken und Endbedingungen führen.

Diese Komplexitätsperspektive erscheint für die Soziologie attraktiv und unattraktiv zugleich: Sie ist attraktiv, weil die komplexitätsorientierten Problembeschreibungen scheinbar gut zu den aktuellen soziologischen Untersuchungsgegenständen passen. Die Analysen vieler zeitgenössischer Phänomene scheinen kaum ohne Berücksichtigung von Komplexität auszukommen, etwa Finanzmärkte (Mandelbrot, Hudson 2008) oder Terrorismus (Kron 2015). Zugleich ist diese Perspektive für die Soziologie unattraktiv, weil sie diese mit methodischen, methodologischen und erklärungstheoretischen Schwierigkeiten belastet: Weder ist die Messung von Komplexität hinreichend geklärt, noch gelingt ein Nachweis von Komplexität im Sozialen so einfach. Es unterscheiden sich die in der Komplexitätsforschung häufig analysierten physikalischen Systeme zum Teil erheblich von sozialen Systemen. Soziale Parameter sind zudem oft uneindeutig und schwierig zu messen. Typische soziale Faktoren wie Gedächtnis, Erwartungs- und Entscheidungsbildung, Kommunikation, Bewusstsein, Intentionen, Kultur, Interpretationen, „menschliche“ Faktoren wie Emotionen und Kreativität usw. erschweren die formale Analyse und Modellierung.

Fallbeispiele

Auch in der soziologischen Gewaltforschung, die ich hier mit der Komplexitätsforschung ins Gespräch bringen möchte, ist man sich nicht einig, wie epistemologisch mit genau diesen Faktoren umzugehen ist (Stichwort: Mainstreamer vs. Innovateure, siehe Bourdieu, Passeron 1973; Endreß 2014; Galtung 1969, 1975; Nedelmann 1997; Nunner-Winkler 2004; Popitz 1986; Reemtsma 2008; Schroer 2004; Sofsky 1996; von Trotha 1997). Die situationalistische Gewaltforschung (Collins 2008; Nassauer 2015, 2016) ist ein Versuch, mit den offenkundig komplexen Abläufen von Gewaltdynamiken umzugehen. Diese Komplexität stelle ich nun exemplifizierend anhand der empirischen Fallbeispiele der Tötungen von Dominik Brunner, Tuğçe Albayrak und Massimo L., Opfer in dem sogenannten „Kantholz-Prozess“, dar.

Fallbeispiel Dominik Brunner

Am 12. September 2009 wurden vier 13- bis 15-jährige Schüler von drei Jugendlichen am Münchener S-Bahnhof Donnersbergerbrücke bedroht. Die Jugendlichen verlangten 15 Euro, ansonsten würden sie Gewalt anwenden. Um der Forderung Nachdruck zu verleihen, schlug einer der Jugendlichen einem der Schüler ins Gesicht und trat einem anderen Schüler gegen den Oberschenkel. Der Schläger stieg dann in eine andere Bahn um (in die S6 in Richtung Tutzing), die bedrohten Schüler sowie die beiden verbliebenen Jugendlichen stiegen wenig später zusammen in einen S-Bahn-Zug der Linie S7 in Richtung Wolfratshausen. In diesem Zug unterhielten sich die beiden verbliebenen Jugendlichen provozierend weiter, ohne aber zu drohen. Dominik Brunner, der von dem Geschehen an der Donnersbergerbrücke nichts mitbekommen hatte (er saß bereits in der S-Bahn, in die die Schüler und Jugendli-

chen gemeinsam umgestiegen sind), schritt ein und alarmierte die Polizei. Brunner stieg zusammen mit den „Tätern“ am S-Bahnhof Solln aus. Dort kam es zur Auseinandersetzung.

Nach Aussage des Triebfahrzeugführers und der Schüler ist Brunner mit erhobenen Fäusten, „tänzelnd, in Boxhaltung“, auf die beiden später Verurteilten zugegangen, die den Bahnhof verlassen wollten, und rief dem S-Bahn-Fahrer noch zu, „es passiere jetzt gleich etwas“. Danach hat Brunner einem der Angeklagten mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Im Zuge der darauffolgenden Auseinandersetzung stürzte Brunner, die jugendlichen Männer schlugen und traten auf ihn ein. Der jüngere der beiden Männer ließ relativ schnell von Brunner ab und versuchte, den weiter auf Brunner eintretenden älteren Jugendlichen wegzuziehen. Innerhalb von einer Minute fügten die beiden Männer Brunner laut Anklage 22 Schläge und Tritte zu. Gemäß des Obduktionsberichts führte *keine* dieser Verletzungen unmittelbar zum Tod Brunners. Er starb vielmehr aufgrund eines schwachen Herzens, welches dem Stress nicht standhielt.

Die dargelegte Situation enthält aus komplexitätsorientierter Sicht alle Ingredienzien: Es gibt eine Sensibilität gegenüber Anfangsbedingungen, sofern eine mitgehörte Geschichte über eine vergangene Pöbelei mit dem Tode eines Menschen endet. Die Prozessdynamik verläuft aufschaukelnd nicht-linear und beginnt mit verbalen Auseinandersetzungen, einem folgenden Boxhieb, gefolgt vom Zusammenschlagen eines Menschen als kritikalere Ausbruch von Gewalt. Die Rekursivität der Bedrohungen sowie der Aktionen und entsprechenden Reaktionen ist offenkundig und lässt eine Pfadabhängigkeit nachzeichnen, beginnend mit den bedrohten Schülern und dem Umschlagspunkt des Boxhiebs von Brunner.

Fallbeispiel Tuğçe Albayrak

Freundinnen der später verstorbenen Tuğçe Albayrak gaben an, gegen 3 Uhr morgens des 15. November 2014 eine McDonald's-Filiale in Offenbach-Kaiserlei zusammen besucht zu haben. Dort seien zwei weibliche Jugendliche im Toilettenbereich des McDonald's-Restaurants von männlichen Jugendlichen belästigt worden. Albayrak habe den beiden helfen wollen und sich in die Situation eingemischt, sodass ein Streit entstanden ist. Im Verlauf der Auseinandersetzung soll Albayrak den späteren Täter Sanel M. beleidigt haben („kleiner Hurensohn“). Zuvor habe Sanel M. ihre Mutter in ähnlicher Weise beleidigt. Andere Zeuginnen aus der Gruppe um Albayrak sagten zudem aus, dass es zwischen der Jungen-Clique um Sanel M. und der Mädchen-Clique um Tuğçe Albayrak vorher schon zu gegenseitigen Beleidigungen gekommen sei.

Der Streit ist dann auf dem Parkplatz fortgesetzt worden. Als Sanel M. auf dem Weg zu seinem Auto gewesen sei, habe ihm Albayrak nochmals eine Beleidigung zugerufen. Daraufhin soll es zu einem Gerangel zwischen diesen beiden gekommen sein, in dessen Verlauf Albayrak von Sanel M. zu Boden geschlagen wurde. Die tödliche Verletzung wurde einem gerichtsmedizinischen Gutachten zufolge durch den ungebremsen Aufprall des Kopfes auf den Boden verursacht. Mit leiser und zittriger Stimme sagte Sanel M. vor Gericht aus: „Ich habe in der Tatnacht der Tuğçe eine Ohrfeige gegeben. Da ist sie umgefallen. Es tut mir unendlich leid, was ich getan habe. Ich habe niemals mit ihrem Tod gerechnet. Ich kann mir gar nicht vorstellen, was ich der Familie damit für Leid und Schmerzen angetan habe, es tut mir so leid.“

Auch hier ist die Gewaltsituation durch eine Sensibilität gegenüber Anfangsbedingungen geprägt, sofern eine „Anmache“ – vermutlich kein allzu seltenes Ereignis unter Jugendlichen – mit dem Tod eines Menschen endet. Der Täter selbst hat dieses Ergebnis offenbar weder intendiert, noch mit diesem Verlauf gerechnet, wie das Zitat verdeutlicht. Die verbale Konfrontation, das Gerangel und die Ohrfeige weisen wieder auf Dynamik des Sich-Aufschaukelns inklusive einer Rekursivität von verbalen

Beleidigungen hin, welche einen Pfad initiiert, der mit Jungs, die Mädchen anmachen, beginnt und sich in einer tödliche Eskalationsdynamik fortsetzt.

Fallbeispiel Massimo L.

Im Jahre 2013 fahren drei Jugendliche in Düsseldorf abends mit einer Straßenbahn und hören dabei Musik. Sie werden von dem alkoholisierten Massimo L. aggressiv angegangen, der sich offenbar von der lauten Musik gestört fühlt. Die Jugendlichen finden zufällig in der Straßenbahn ein Kantholz, welches wohl schon eine ganze Weile in der Bahn gelegen hatte, steigen damit aus und nehmen das Kantholz mit. Massimo L. geht hinterher und schlägt vermutlich einen Jugendlichen mit seinem Gürtel.¹ Der getroffene Jugendliche schlägt drei Mal mit dem Kantholz zurück und verletzt Massimo L. so schwer, dass dieser später an den Folgen der Schläge im Krankenhaus verstirbt.

Die Staatsanwaltschaft stellte das Verfahren ein, da kein hinreichender Tatverdacht bestehe. „Dass der anschließende Schlag des Beschuldigten gegen den Kopf des Geschädigten zielgerichtet [...] erfolgte, [...], ist angesichts des hektischen, bewegten Geschehens [...] nicht zu belegen“, heißt es in der schriftlichen Erklärung der Behörde. Eine Intention ist dem Angeklagten weder nachweisbar, noch ist diese widerlegbar – das Geschehen ist „hektisch“, was hier gedeutet wird als Alltagsausdruck für eine so hohe Komplexität des Geschehens, vor dessen Hintergrund die möglichen Intentionen der Akteure an Relevanz verlieren.

Auch in diesem Fallbeispiel erkennen wir eine Sensibilität gegenüber Anfangsbedingungen, den Auftakt bilden Musik hörende Jugendliche in einer Straßenbahn, wie sie wohl täglich überall an der Tagesordnung sind, auch hier wieder unvorhersehbar im Tod eines Menschen endend. Die sich aufschaukelnde Eskalationsdynamik wird durch verbale Konfrontationen, Schlag und Gegenschläge im Rahmen hektischer Bewegungen bestimmt, Pöbeleien und Provokation sowie Schlag, Gegenschlag sorgen für rekursive Abweichungsverstärkungen, an deren Ende wir einen gewaltvollen Pfad erkennen, beginnend mit einander unbekannten Menschen, die zufällig zur selben Zeit in einer Straßenbahn sitzen – wir könnten von da aus auch eine fiktive Liebesgeschichte erzählen, derart viele Wege lässt der Pfad theoretisch offen.

Für alle drei Fallbeispiele kann eine multikausale Verursachung der Gewalttaten identifiziert werden: Im Fall Dominik Brunner lag eine Drogenproblematik beim Täter vor, Motive wie Rache, Ehrgefühle und Zivilcourage mögen beim späteren Opfer handlungsleitend gewesen sein. Gestorben ist Brunner trotz dieser kausal naheliegenden Motivationen nicht an den Schlägen, sondern an der physisch individuellen Besonderheit eines „schwachen Herzens“. Im Fall von Tuğçe Albayrak sind ebenfalls Drogenverfahrungen sowie Erziehungsdefizite als verursachende Bedingungen genauso identifizierbar wie Gewaltverfahrungen und bestimmte, nicht ungewöhnliche Männlichkeitsvorstellungen beim Täter. Ganz ähnlich wurden im Fall Massimo L. vom Gericht Defizite der schulischen Erziehung, Alkoholprobleme (beim späteren Opfer) und Angst als Handlungsmotivationen in Erwägung gezogen. Was die juristische und die soziale Reduktion von Komplexität (zumindest in Gewaltsituationen) eint, ist dass es offenbar zur Handlungsentscheidung wie zur Urteilsbegründung genügt, auf diese Weise Kausalitäten *unterstellen* zu können. So heißt es im Beschluss des BGH (1 StR 326/11) vom 20. September 2011 zum Urteil im Fall Brunner:

¹ Vermutlich, weil nicht rekonstruiert werden konnte, ob Massimo L. tatsächlich zugeschlagen hatte. Der Gürtel befand sich in seiner Hand.

„Abweichungen vom vorgestellten Kausalverlauf sind *rechtlich bedeutungslos*, wenn sie sich innerhalb der Grenzen des nach allgemeiner Lebenserfahrung Voraussehbaren halten und keine andere Bewertung der Tat rechtfertigen. Dies ist auch anzunehmen, wenn der Tod infolge eines stressbedingten Herzversagens eintritt. Der Tod des Opfers ist auch in diesem Fall bei ausgeführten Schlägen oder Tritten gegen das Opfer *nicht nur die Folge einer außerhalb jeder Wahrscheinlichkeit liegenden Verkettung unglücklicher Umstände*, bei der eine Haftung des Angeklagten für den Erfolg ausscheiden würde.“

Soziologisch grob übersetzt bedeutet dies: Es gibt zwar keine Kausalität, aber es genügt, wenn wir sie annehmen können! Auf diese Weise agieren Systemelemente oft in komplexen Prozessen: mit unterstellter Kausalität. Die entsprechenden Fehlpassungen solcher anhand von Kausalitätsvermutungen ausgerichteten Handlungen können leicht Reaktionen provozieren, welche eine Eskalationsdynamik anfachen.

Im Ergebnis weisen in allen drei Fallbeispielen die jeweiligen wechselseitig aufeinander reagierenden Handlungsverläufe multikausal bedingte, nicht-lineare (zum Beispiel Hochschaukeln, Abkühlen und wieder Hochschaukeln), rekursive (etwa durch wechselseitig sich selbst verstärkende beleidigende Kommunikation) und pfadabhängige Dynamiken (als Eskalationsdynamik) auf. Die Ergebnisse der Todesfolgen waren immer unvorhergesehen, immer waren es Kleinigkeiten am Anfang, die am Ende zum Tode eines Menschen geführt haben. Ich denke, dass wir in solchen Fällen von „komplexer Gewalt“ sprechen können – im Sinne des Vorliegens der oben genannten Bedingungen für Komplexität.

Erklärung komplexer Gewalt

Für die auf eine Erklärung von Gewalt ausgerichtete Soziologie ist klar, dass es neben den genannten kausalen Verursachungen sowie neben den Bedingungen, die auf Komplexität verweisen, weitere die Soziologie interessierende Bedingungen gibt. Gemeint sind solche Erklärungselemente, die komplexe soziale Gewaltdynamiken typischerweise *ebenfalls* beinhalten – vermutlich nicht nur in Szenarien der Straßengewalt, die ich hier ja ausschließlich verwendet habe, sondern auch in anderen Szenarien, etwa bei Gewalthandlungen mit Gruppen. Weitere von der Soziologie betonte Merkmale, welche sicherlich für eine soziologische Erklärung relevant sein könnten sind unter anderem:

- Gewalt-/Beleidigungsordnungen (etwa der „Code of the Street“, siehe Anderson 2000, siehe auch Lindemann 2015, 2017)
- Generationenverhältnisse (Erwachsene vs. Jugendliche)
- Organisation des Öffentlichen Raumes in Deutschland (Nahverkehr, Restaurants etc.)
- Sozialisatorische Bedingungen (Sutterlüty 2003)
- Örtliche Bedingungen: Dunkelheit, Publikum

Über komplexitätstheoretische Bedingungen hinaus streitet sich die soziologische Gewaltforschung, wo man Derartiges implementieren könnte (Imbusch 2004). Zum Sortieren der Streitargumente eignet sich meines Erachtens das *Modell soziologischer Erklärung* (Esser 1993), denn entlang dieses Schemas wird deutlich, dass die von den Mainstreamern zur Erklärung eingeforderten Bedingungen Elemente der *Situationslogik* darstellen, während die „Innovateure“ eher die Selektionslogik adressieren. Beide mögen die (am Ende komplexitätsorientierte) Erklärung ergänzen, tragen aber *keinesfalls alleine* die

Erklärung des Geschehens. Gewaltkontexte beinhalten zugleich komplexitätsbegünstigende Faktoren der Situations- und Selektionslogik.

Situation

Gewaltsituationen werden, das haben die Fallbeispiele eindrücklich demonstriert, maßgeblich durch Bedingungen strukturiert, welche einem komplexen Systemverhalten Vorschub leisten: So hat Gewalt in der Regel räumliche Grenzen, in den oben genannten Fällen beispielhaft Restaurant, U-Bahn, Straßenbahn, Haltestelle, Parkplatz. In allen Fällen genügte selbst das Fast-schon-weg-Sein der späteren Täter, die Entfernung aus dem Gewaltraum nicht, um die Eskalationsdynamik zu stoppen. Sofern es keine räumliche und damit auch kaum zeitliche Distanz gibt, bleibt die enge Kopplung der Systemelemente bestehen. Jede Kommunikation und jede Handlung führt dann zu einem hohen Grad zu Anschlusskommunikation bzw. zu Anschlusshandlung – als eine Bedingung für Kritikalität. Zudem versorgen Gewaltkontexte die beteiligten Akteure immer mit hinreichenden Freiheitsgraden, weil Gewaltkontexte per definitionem überwiegend abweichendes Verhalten beinhalten. Im Rahmen des abweichenden Verhaltens des Straßenkampfes etwa ist die Kontingenz des möglichen Handelns derart hoch, dass scheinbar nur eine einzige Regel gilt: Es gibt keine Regel! Auf diese Weise können die Dynamiken der Wechselwirkungen oftmals normativ unstrukturiert verlaufen, was sich selbst verstärkende Prozesse indiziert (Abweichungsverstärkungen, zum Beispiel durch Beleidigungen).² Menschen neigen in solchen Situationen zu einer starken (negativen) Verbundenheit zueinander aufgrund der hohen emotionalen Energie, welche die Beteiligten zur Rettung der Interaktionsordnung in diese Situationen einbringen (vgl. Collins 2004). Damit ist der Übergang zur Logik der Selektion markiert.

Selektion

Emotionale Energie kann mit Collins im Sinne der Logik der Selektion als Selektionsalgorithmus modelliert werden, welcher auf die Überwindung von Konfrontationsangst ausgerichtet ist. Ständiges Hinzufügen von emotionaler Energie in den Gewaltkontext durch die Akteure bedeutet zugleich mehr Konfliktennergie im offenen Interaktionssystem. Die energetische Offenheit des Systems zeigt sich darin, dass nahezu alles in Konflikt-Energie verwandelt werden kann: zufällig rumliegende Hölzer, beobachtende und adressierbare Dritte, das Geschlecht des Anderen usw. Handelt es sich um Menschen, ist in Gewaltkontexten dann kaum mehr rationales Handeln möglich (Kron 2018), weil dieses mit steigender Eskalationsdynamik zunehmend von emotionaler Energie gesteuert wird. So ist das Bedürfnis nach Wertschätzung (Honneth 1994), die Interaktionsordnung (Collins 2008) sowie die Behauptung der Identität (Schimank 2010) in Konflikt- und Gewaltsituationen gefährdet, sodass das limbische System die Handlungssteuerung übernimmt statt des auf Rationalität spezialisierten Neocortex. Bei einer angezeigten Gefährdung des Lebens wird der Stress maximal (Grossman 2004; Mühlmann 2005) – im Falle Brunner so maximal, dass der Stress zum Tode führte –, und noch tieferliegende Gehirnareale legen als Handlungsalternativen Flucht, Angriff oder das Verstecken nahe (Miller 2011). In diesem Kontingenzzraum des Handelns werden Möglichkeiten unter der Bedingung höchst eingeschränkter Wahrnehmungen in Bezug auf Zeit, Raum, Geräusche, Anwesende usw. wichtiger als Wahrscheinlichkeiten

² Je vorstrukturierter die Gewalt ist (etwa im Rahmen von Kampfsportturnieren), desto unwahrscheinlicher ist das Aufkommen von Komplexität.

(„Tunnelblick“, siehe Collins 2016). Hinzu kommen Uneindeutigkeiten, für deren Ausdeutung keine Zeit vorhanden ist: Ist ein Blick freundlich oder böse; wollte der Andere schlagen oder hat er nur gezuckt usw. In einer derartig stressigen Situation wird bei der Selektion der Handlung knallhart dichotomisiert, was wiederum schneller zu den oben gezeigten pfadabhängigen Dynamiken führt!

Praktische Gewaltforschung

Insgesamt könnte man bis hierher sagen: Gewalt ist soziologisch erklärbares „deterministische Chaos“. Genau das ist der Grund, weshalb man überhaupt in der Lage ist, bestimmte deeskalierende Maßnahmen zu lehren/lernen, die genau bei dieser Komplexität der Gewalt ansetzen. Die Praktische Gewaltforschung (Kane, Wilder 2009; Miller 2008, 2011; Miller, Kane 2012), die hierzulande kaum zur Kenntnis genommen wird, adressiert aufgrund dieser Komplexität auch zwei unterschiedliche Selbstschutzdimensionen:

1. *Allgemeine Verhaltensregeln*: Hierzu gehört das Einhalten einer hinreichenden Distanz, was sowohl beinhaltet, sich aus der Schlag- oder Trittweite des Kontrahenten zu entfernen, als auch solche Maßnahmen wie die Meidung bestimmter gefährlicher Stadtgebiete. Mit zunehmender Distanz erhöht sich das eigene Zeitbudget, was wiederum die Möglichkeit der Stresssenkung und damit der *rationalen* Abwägung der eigenen Handlungen beinhaltet. Zudem werden enge Kopplungen zu den anderen Systemelementen aufgehoben, was wiederum leichter das Framing einer wertschätzenden Haltung auch gegenüber Kontrahenten erlaubt. Atmen (Christensen 2013), deeskalierendes Kommunizieren (Rosenberg 2001), die Intuition beachten (de Becker 1998), usw. gehören mit zu den allgemeinen Verhaltensregeln der praktischen Gewaltforschung.
2. *Spezifische Gefahrenabwehr*: In diesem Bereich des Selbstschutzes geht es darum, was zu tun ist, wenn jemand mich schlägt, würgt, mit dem Messer attackiert etc. Kurz: Es geht um effektive Intervention.

Die Praktische Gewaltforschung bezieht sich mit ihren allgemeinen, auf Prävention angelegten Verhaltensregeln sowie mit der spezifischen, auf Intervention zielenden Gefahrenabwehr auf den *praktischen Umgang mit komplexer Gewalt*. Am Anfang stehen allgemeine Regeln, um einen friedlichen Interaktionspfad wahrscheinlicher zu machen. Dann folgen spezifische Regeln, um Gewaltpfade zu beenden, wenn ein solcher Pfad beschritten worden ist. Für diese Art der Gewaltforschung ist die Berücksichtigung von Komplexität in der Gewalt überlebensnotwendig.

Schluss

Gewalt ist komplex und soziologisch erklärbar. Das Erklärungsrätsel, mit Reemtsma (2017) gesprochen, liegt in den komplexen Gewaltdynamiken, deren Bedingungen empirisch zu ermitteln sind. Ohne Anerkennung der in dem Prozess herrschenden Komplexität in der Aggregation der handelnd zusammenwirkenden Akteure und einem angemessenen Einsatz verschiedenster Methoden wie Simulation, Videoanalysen, quantitativen und qualitativen Methoden usw. dürfte diese Rätsel nur schwer zu knacken sein.

Literatur

- Anderson, Elijah. 2000. *Code of the Street: Decency, Violence, and the Moral Life of the Inner City*. New York: Norton.
- Bak, Per. 1996. *How Nature Works. The Science of Self-Organized Criticality*. New York: Springer.
- Bak, Per, Chaio Tang und Kurt Wiesenfeld. 1987. Self-organized Criticality. An Explanation of 1/f Noise. *Physical Review Letters* 59:381.
- Bourdieu, Pierre und Jean-Claude Passeron. 1973. *Grundlagen einer Theorie der symbolischen Gewalt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Collins, Randall. 2004. *Interactional Ritual Chains*. Princeton: Princeton University Press.
- Collins, Randall. 2008. *Dynamik der Gewalt. Eine mikrosoziologische Theorie*. Hamburg: Hamburger Edition.
- Collins, Randall. 2015. Vorwärtspaniken und die Dynamik von Massengewalt. In *Gewaltmassen. Über Eigendynamik und Selbstorganisation kollektiver Gewalt*, Hrsg. Axel T. Paul, Benjamin Schwalb, 204–230. Hamburg: Hamburger Edition.
- Collins, Randall. 2016. Einfahrten und Ausfahrten des Tunnels der Gewalt. In *Situationen der Gewalt*, Hrsg. Claudia Equit, Axel Groenmeyer und Holger Schmidt, 14–39. Weinheim, Basel: Beltz Juventa.
- Clausen, Lars, Elke M. Geenen und Elísio Macamo (Hrsg.). 2003. *Entsetzliche soziale Prozesse. Theorie und Empirie der Katastrophen*. Münster: LIT.
- Christensen, Loren W. 2013. *Meditation for Warriors*. Portland: CreateSpace.
- de Becker, Gavin. 1998. *The Gift of Fear*. New York: Dell.
- Esser, Hartmut. 1993. *Soziologie – Allgemeine Grundlagen*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Endreß, Martin. 2014. Grundlagenprobleme einer Soziologie der Gewalt. Zur vermeintlichen Alternative von körperlicher und struktureller Gewalt. In *Gesichter der Gewalt. Beiträge aus phänomenologischer Sicht*, Hrsg. Michael Staudigl, 87–113. München: Fink.
- Galtung, Johan. 1975. *Strukturelle Gewalt. Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung*. Reinbek: Rororo.
- Galtung, Johan. 1993. Kulturelle Gewalt. Zur direkten und strukturellen Gewalt tritt die kulturelle Gewalt. In *Aggression und Gewalt*, Hrsg. Hans-Peter Nolting, Hans-Georg Wehling, 52–73. Stuttgart: Kohlhammer.
- Grossman, Dave. 2009. *On Killing. The Psychological Cost of Learning to Kill in War and Society*. Boston: Back Bay.
- Honneth, Axel. 1994. *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Imbusch, Peter. 2004. „Mainstreamers“ versus „Innovateure“ der Gewaltforschung: Eine kuriose Debatte. In *Gewalt*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner, 125–148. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Kane, Lawrence A. und Kris Wilder. 2009. *The Little Black Book of Violence*. Wolfeboro: YMAA.
- Kron, Thomas. 2015. *Reflexiver Terrorismus*. Weilerswist: Velbrück.
- Kron, Thomas. 2018. Stress und Komplexität. Zwei Grenzen des Rational-Choice-Modells. In *Erklärende Soziologie und soziale Praxis*, Hrsg. Daniel Baron, Oliver Arránz Becker und Daniel Lois, 15–42. Wiesbaden: VS.
- Kron, Thomas und Thomas Grund. 2009. Society as a Self-Organized Critical System. *Cybernetics & Human Knowing* 1–2:65–82.
- Lewin, Roger. 1993. *Die Komplexitätstheorie*. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Lindemann, Gesa. 2015. Gewalt als soziologische Kategorie. *Archiv für Rechts- und Sozialphilosophie* 4:501–512.
- Lindemann, Gesa. 2017. Verfahrensordnungen der Gewalt. *Zeitschrift für Rechtssoziologie* 1:57–87.
- Mandelbrot, Benoît B. und R. L. Hudson. 2008. *Fraktale und Finanzen*. München: Piper.
- Mayntz, Renate. 2009. *Sozialwissenschaftliches Erklären*. Frankfurt am Main: Campus.
- Miller, Rory. 2008. *Meditations On Violence*. Wolfeboro: YMAA.
- Miller, Rory. 2011. *Facing Violence. Preparing for the Unexpected*. Wolfeboro: YMAA.

- Miller, Rory and Lawrence A. Kane. 2012. *Scaling Force. Dynamic Decision-Making under Threat of Violence*. Wolfboro: YMAA.
- Mühlmann, Heiner. 2005. *MSC Maximal Stress Cooperation: Die Antriebskraft der Kulturen*. Berlin: Springer.
- Nassauer, Anne. 2015. Developing a Micro-Situational Theory of Crowd Violence. In *Cultures, Social Bonds and the Dynamics of Violence*, Hrsg. Elizabeth C. Kebler, 39–53. Oxfordshire: Inter-Disciplinary Press.
- Nassauer, Anne. 2016. Theoretische Überlegungen zur Entstehung von Gewalt in Protesten: Eine situative mechanistische Erklärung. *Berliner Journal für Soziologie* 4:491–518.
- Nedelmann, Birgitta. 1997. Gewaltsoziologie am Scheideweg. Die Auseinandersetzungen in der gegenwärtigen und Wege der künftigen Gewaltforschung. In *Soziologie der Gewalt*, Hrsg. Trutz von Trotha, 59–85. Opladen: Westdeutscher.
- Nunner-Winkler Gertrud. 2004. Überlegungen zum Gewaltbegriff. In *Gewalt*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner, 21–61. Frankfurt am Main: Suhrkamp,.
- Reemtsma, Jan Philip. 2017. Erklärungsbegehren. *Mittelweg* 36 3:74–103.
- Rosenberg, Marshall B. 2001. *Gewaltfreie Kommunikation. Eine Sprache des Lebens*. Paderborn: Junfermann.
- Schimank, Uwe. 2010. *Handeln und Strukturen*. Weinheim: Juventa.
- Schroer, Markus. 2004. Gewalt ohne Gesicht. Zur Notwendigkeit einer umfassenden Gewaltanalyse. In *Gewalt*, Hrsg. Wilhelm Heitmeyer und Hans-Georg Soeffner, 151–173. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Sofsky, Wolfgang. 1996. *Traktat über die Gewalt*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Sutterlüty, Ferdinand. 2003. *Gewaltkarrieren. Jugendliche im Kreislauf von Gewalt und Missachtung*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- van Horne, Patrick und Jason Riley. 2014. *Left of Bang*. New York: Steven Pressfield.